

## „Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen“ RG 605

---

Wochenschluss-Gottesdienst am 25. Juli 2003 in der Stadtkirche Brugg

---

Pfarrer Wolfgang Rothfahl

Das Lied, das ich heute vorstellen möchte, ist wahrscheinlich keinem von Ihnen bekannt. Und vielleicht schätzen es nicht alle von Ihnen, ein unbekanntes Lied zu singen. Ich kann Ihnen nur versprechen, dass dieses Lied nach meinem Dafürhalten ein ausserordentlich schönes ist und dass die kleine Mühe, die so ein Kennenlernen kostet, sich sicher bald in grosse Entdeckerfreude verwandeln wird.

Es steht bei den Abendliedern in unserem Gesangbuch, bei der Nummer 605. Da wir selten Gelegenheit zu Abendgottesdiensten haben, pflegen wir dieses speziell schöne Liedgut wenig. Hier ist es noch dazu von Melodie und Rhythmus her ein ganz besonderes Abendlied, eine ruhig schwingende Melodie im 6/4-Takt. Woran mahnt auch das? An Tanzen? An Wiegen? Wir hören sie einmal.

*605 von der Orgel hören*

Woran erinnert Sie dieser Rhythmus? An Tanzen? An Wiegen? – Lieder bestehen aus Wort und Musik. Drum sollten wir Gründe für Auffälligkeiten der Melodie in den Worten suchen.

*Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen  
und wird vom Dunkel überweht,  
am Morgen hast du Lob empfangen,  
zu Dir steigt unser Nachtgebet.*

Nun ist es klar: es geht um Abend und Morgen, um das Kreisen der Zeit, das Immer-wieder-Auftauchen und Immer-wieder-Abtauchen der Stunden, des Sonnenaufganges und Sonnenunterganges. Die Tage kreisen. Aber es gibt auch etwas Fest-Stabiles in diesem Kreisen: das Lob, das Lobgebet. Es hat den Morgen erfüllt, und nun wird es den Abend füllen.

*Wir singen: Str. 1*

Das Lied führt uns in die Situation, wie sie für Kirchen im 19. Jahrhundert typisch war. Man hatte ein ganztägiges Missionsfest miteinander verbracht. Aus den Geschichten der Basler Mission, aber auch von anderen Missionsgesellschaften kennen wir diesen Brauch, der erst in den letzten Jahrzehnten verschwunden ist, dass man an einem besonderen Sonntag vormittags einen Missionsgottesdienst hatte, anschliessend Apéro, Reden, ein einfaches gemeinsames Mittagessen, Erlebnisberichte von Missionarinnen und Missionaren auf Heimaturlaub, Spiele für die Kinder, Bazar-Tische und Attraktionen.

Und irgendwann am späteren Nachmittag ging das Fest einmal zu Ende mit einer kleinen Segensfeier zum Schluss des Tages. So schloss sich ein Kreis. Der Beginn war der Gottesdienst gewesen, der Schluss wiederum ein kleiner Gottesdienst.

Dieses Bild vom geschlossenen Kreis hat nun weiter gewirkt. Es ist ja nicht einfach der heutige Festtag, der so gerundet wird. Alle Zeiten kreisen, die Erde kreist und rollt. Und wer sich das vergegenwärtigt, der beginnt automatisch auch, weltweit bzw. erdenweit zu denken. Denn man kann das Bild vom Kreisen auch anders ausdrücken. Es bedeutet nicht einfach, dass sich etwas schliesst. Sondern es bedeutet vor allem, dass immer irgendwo auf dem Erdenrund gleichzeitig ein Anfang ist.

Wir – so sagten sich die Gäste an diesem Missionsfest – haben jetzt nach einem gefüllten 8-stündigen Programm einen Schlusspunkt gesetzt. Aber irgendwo in Südamerika ist jetzt Morgen, und die Gemeinden dort machen, was wir heute vormittag gemacht haben: sie feiern einen Morgengottesdienst. Und noch einmal später, wenn wir zu Bett gehen und das vielleicht mit einem Dank- oder Fürbittegebet verbinden, haben wir im Fernen Osten die Morgendämmerung, und Stimmen beginnen sich zu regen und bitten um Kraft für den neuen Tag.

*Wir singen: Str. 1-3*

Ist Ihnen beim Singen aufgefallen, dass eine besondere Stimmung über diesem Lied waltet? Wenn *wir* vom Kreisen der Zeit und von ihrem Vergehen singen, so liegt doch oft ein beschaulicher, leicht trauriger Ton in unserer Stimme. Da gibt es dann so wehmutsvolle Gedichte, wie wenn Rilke einen Spätsommertag beschreibt, wo alles noch so voller Farben und Wärme ist, aber schon den Keim des Endes in sich hat. Abermals ein Jahr vergangen ... schon wieder ist Abend ...; Vergänglichkeit meldet sich, die wir mit einem leichten Schauer bemerken, denn sie mahnt uns, dass nicht einfach Zeit vergeht, sondern unsere Zeit, unsere Lebenszeit.

Aber zurück zu unserem Lied. Welche Stimmung waltet da über dem Kreisen und Vergehen der Zeit? Es sind doch auffallend positive, helle Bilder gebraucht. Nicht Vergänglichkeitsklage verbindet sich mit dem Abrollen der Zeit, sondern: „die Erde rollt dem Tag entgegen“; immer ist irgendwo Morgen, immer geht irgendwo die Sonne auf, und während wir ruhen, ist immer irgendwo jemand wach. Und unermüdlich dämmert immer irgendwo ein Morgenlicht. In diesem Lied ist Vergänglichkeit besungen, aber nicht im Ton wehmütiger Klage, sondern mit dem hellen, positiven Gespür dafür, dass ein Ende immer gleichzeitig ein Anfang ist.

Ich sagte schon: das Lied stammt aus der Tradition dieser ganztägigen Missionsfeste, und da dachte man ja den Tag hindurch auch in die Menschen in Übersee, an die afrikanischen Gemeinden, an Indonesien oder Feuerland oder wo auch immer, und im Denken an diese Menschen anderer Erdteile und anderer Weltgegenden wird die eigene Endlichkeit aufgehoben in dieser Sicht, dass immer irgendwo ein Anfang ist.

Weltweites Denken, weltweite Verbundenheit: etwas, das uns heute eher verunsichert und unsere Sorgen um den Frieden zwischen den Nationen und Kulturen, um Versöhnung zwischen Religionen und Mentalitäten gross ins Bewusstsein führt. Hier ist es anders: weltweites Denken führt in eine grosse Ruhe und Geborgenheit.

*Wir singen: Str. 4+5*

Das Lied stammt aus England und ist ums Jahr 1870 entstanden. England war damals nicht nur die Heimat mehrerer grosser Missionsgesellschaften, sondern England war vor allem das Mutterland von zahlreichen Kolonien bzw. Ländern des Commonwealth.

Auf dem Thron in Buckingham Palace in London sass damals eine Königin, Queen Viktoria. Über sechzig Jahre lang hat sie regiert. Als sie 1897 ihr diamantes Krönungsjubiläum feierte, bat sie, dass in allen anglikanischen Kirchen rund um den Erdball bei den Gottesdiensten zum Kronjubiläum dieses Lied gesungen wurde. Natürlich passt es ausgezeichnet, weil es dieses Erdenrund so sinnfällig abspiegelt. Und es passt auch, weil es so viel positive Grundstimmung, soviel Geborgenheit und Ruhe ausstrahlt; und wirklich war das viktorianische Zeitalter ein Zeitalter mit viel Ruhe und Beständigkeit. Und natürlich passt es ganz zu dieser zugleich romantischen und puritanischen Königin, dass dieses Lied zwar romantisch im Ton ist, aber gleichzeitig sehr diszipliniert aufgebaut in Form und Rhythmus.

Und dennoch erstaunt es mich ein wenig, dass diese Königin im Vollbesitze politischer Macht über den halben Erdkreis ein Lied wünscht, wo auch die Endlichkeit und Zerbrechlichkeit weltlicher Macht besungen wurde. «Amen», so würde die letzte Strophe mit einem hebräischen Wort beginnen: *So sei es, Herr: die Reiche fallen, dein Thron allein wird nicht zerstört ...*

Vielleicht war es das Vorrecht des Alters, dass diese inzwischen greise Königin sich zuletzt nicht in ihrem Reich und ihrer Macht, sondern in Gottes Reich und seinem Schutz geborgen fühlte. Vor allem aber spricht mir aus diesem Lied eine Botschaft entgegen, die unter den ganz anderen Bedingungen unseres Lebens genauso bedeutungsvoll ist wie für das viktorianische England. Lassen Sie mich diese Botschaft in drei kurzen Sätzen zusammenfassen:

Das Lied lehrt uns, Vergänglichkeit ohne Wehmut und Trauer zu bedenken, denn in jedem Ende steckt ein Anfang. Und was da beginnt, ist das künftige Reich göttlichen Friedens. Die Endlichkeit unserer Reiche führt uns ihm – so er will und uns aufnimmt – näher.

Amen